

# CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

---

Heirs of the Reformation in the Pulpit  
GRAEME M. ROSENAU

Bedeutung und Eigenart der Lutherbibel  
HEINZ BLUHM

Theology as *Habitus Practicus Theosdotos*:  
a Lutheran Emphasis  
HENRY J. EGGOLD

Brief Studies  
Homiletics  
Theological Observer  
Book Review

VOL. XXXIII

October 1962

No. 10

# Bedeutung und Eigenart der Lutherbibel

Von HEINZ BLUHM

(EDITORIAL NOTE: Professor Heinz Bluhm, head of the department of Germanics of Yale University, read this article to a meeting of the Modern Language Association in December of last year. In keeping with the Reformation theme of this issue of our journal, his presentation has been left in the language of Luther. The writer's high tribute to Luther as a linguistic genius and as an unmatched interpreter and communicator of Biblical thought and teaching should not be taken as attributing to the Reformer the kind of inspiration and authority that belongs rightfully only to the authors of Holy Scripture. It should also be clear that the reference to the pre-Reformation church as "old" is not understood to say that Luther's efforts resulted in a "new" church, i. e., an innovation, but rather in a reformation of the old.)

**B**EDEUTUNG und besonders Eigenart der Lutherbibel sind längst nicht genügend erforscht trotz einer ganzen Reihe fördernder Arbeiten vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Selbst heute ist nur das Neue Testament in seiner Gesamtheit wissenschaftlich erforschbar; die kritische Ausgabe des Alten in der Weimaraner ist immer noch nicht abgeschlossen. Die älteren Lutherausgaben hatten sich überhaupt nicht um die Lutherbibel bemüht. Wer sich damit befassen wollte, musste entweder mit den Originalausgaben arbeiten, die wohl nirgendwo in einer einzigen Bibliothek zu finden sind, oder mit der jetzt über hundert Jahre alten Ausgabe von Bindseil-Niemeyer, die wissenschaftliche Anforderungen nicht erfüllt. Erst 1931 ist jedenfalls das ganze Neue Testament mit allen Varianten in der Reihe Deutsche Bibel der Weimarer Ausgabe der Forschung zugänglich gemacht worden. Leider ist aber selbst in dieser grossen Ausgabe der *apparatus criticus* recht mangelhaft. Wich-

tiges ist oft übersehen, weniger Wichtiges zu breit dargestellt. Das alles will besagen, dass die Erforschung der Lutherbibel noch immer in den ersten Anfängen steckt, wie das Adolf Risch 1911, Arnold Berger und Hermann Wolfgang Beyer 1929 richtig gesehen und gesagt haben. Seither ist wenig geschehen, was uns zu einem anderen Urteil veranlassen dürfte.

Dieser nicht erfreuliche Stand der Forschung ist umso bedauerlicher, als die Lutherbibel im allgemeinen einen hohen Ruf geniesst. Der Gesamtprotestantismus schätzt sie selbstverständlich hoch; aber auch die alte Kirche wusste und weiss sie zu würdigen, zunächst mehr implizit-praktisch in den bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts immer wieder gedruckten, wesentlich den Luthertext bringenden Emserbibeln, dann aber auch explizit-theoretisch bei den grössten ihrer Lutherforscher wie etwa Joseph Lortz. Darüber hinaus ist sich aber auch der Nichtkirchliche zum mindesten der literarischen Bedeutung der Lutherbibel bewusst und dürfte sich Wilhelm Scherers Meinung anschliessen, dass sie nun einmal "das grösste literarische Ereignis des sechzehnten Jahrhunderts" sei, oder dem Urteil einer neuen deutschen Literaturgeschichte beipflichten, die sie "eines der bedeutendsten Werke des gesamten deutschen Schrifttums" nennt und zum ewigen Vorrat deutscher Dichtung zählt. (Karl Petry, *Handbuch der deutschen Literaturgeschichte* [1951], I, 513)

So gut wie überall also wird der Lutherbibel von berufener Seite hohe Anerkennung gezollt. Solch weitverbreiteter Preis

bedeutet jedoch durchaus nicht immer, dass man sich über das eigentliche Wesen der deutschen Bibel klar ist. Wir sind wahrscheinlich berechtigt, auch Luther die alte Schriftstellerklage in den Mund zu legen, dass der Autor weniger gelobt und mehr gelesen werden wolle.

Hier soll nun der Versuch gemacht werden, Bedeutung und Eigenart der Lutherbibel in grossen Zügen zu umreissen, selbstverständlich auf Grund genauer Einzeluntersuchungen. Ich habe hier allerdings nur zu einigen wenigen Bemerkungen Zeit.

Was zunächst die Bedeutung der Lutherbibel betrifft, so liegt sie vor allem auf zwei Gebieten, auf *wissenschaftlichem* wie auf *literarisch-dichterischem*. Sie war vorerst ein *wissenschaftliches* Ereignis, insofern zum ersten Mal in mehr als einem Jahrtausend europäischer Geistesgeschichte die Bibel aus dem *Original* in eine Volkssprache übertragen wurde. Luther bediente sich dazu der damals modernsten wissenschaftlichen Hilfsmittel, wie sie ihm der zeitgenössische Humanismus zur Verfügung stellte. 1506 war Reuchlins hebräisch-lateinisches Wörterbuch nebst Grammatik erschienen, das der junge Luther bald darauf fleissig zu benutzen anfang. Sechs Jahre später, 1512, veröffentlichte derselbe Reuchlin seine *Septem Psalmi Poenitentiales*, die den hebräischen Text und eine neue lateinische Übersetzung Reuchlins enthalten. Wieder muss sich Luther früh Einblick in dies wichtige Büchlein verschafft haben, liegt es doch bereits seiner ersten Schrift zugrunde, in der sich auch seine allerfrühesten Übersetzungsversuche finden, nämlich den "Sieben Busspsalmen" vom Frühjahr 1517.

Schon diese luthersche Erstübertragung

beruht also nicht mehr auf der Vulgata allein. Luther zieht zwei dem hebräischen Urtext progressiv näherstehende Werke heran: erstens das *Psalterium Hebraicum* des Hieronymus, das direkt aus dem Hebräischen übertragen und nicht identisch ist mit dem aus der griechischen Septuaginta übersetzten *Psalterium Gallicum* der Vulgata; zweitens die eben erwähnte neue lateinische Literalversion Reuchlins, wahrscheinlich sogar den hebräischen Text selbst, soweit er ihn mit Hilfe der Marginalien und von Reuchlins Wörterbuch und Grammatik von 1506 verstehen konnte. Luther selbst war sich des Epochemachenden, sicher viele Beunruhigenden seines Schrittes durchaus bewusst, schrieb er doch in der Einleitung, dass er über "*nostra translatio*," d. h. die Vulgata, hinausgegangen sei. Er weiss, dass manche seiner Leser sich wundern werden, wenn sie seine Übersetzung genauer ansehen, die auf Grund der Vulgata nicht mehr zu erklären ist.

Aber der junge Luther bemühte sich nicht nur um den hebräischen Text des Alten sondern auch um den griechischen des Neuen Testaments, und zwar wieder so früh wie nur möglich. Als Erasmus' *Novum Instrumentum* 1516 erstmalig erschien, stand Luther mitten in seinen so berühmt gewordenen Vorlesungen über den Römerbrief. Sobald der griechische Text in seine Hände gelangte, legte er ihn seinen weiteren Ausführungen zugrunde. Man spürt noch heute die Erregung, mit der er seinen Studenten dies grosse Ereignis mitteilte. Doch schon vor der Veröffentlichung der erasmischen Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments war er, ähnlich wie bei seinen Bemühungen um das Alte, über den Vul-

gatatext hinausgedrungen. Er hatte sich zur Vorbereitung die nicht lange vorher — 1512 — erschienene lateinische Römerbriefauslegung des französischen Humanisten Jacques Lefèvre d'Étaples, auch Faber Stapulensis genannt, besorgt, in der auf Grund einer Faber zugänglichen griechischen Handschrift über die Vulgata hinausgeschritten war und auf Unterschiede zwischen ihr und dem griechischen Urtext hingewiesen wurde. So tritt also in der 1515 begonnenen Römerbriefvorlesung, unter denkbar frühester Heranziehung von Erasmus und, noch früher, von Faber Stapulensis, die Vulgata als blosser *Übersetzung* in den Hintergrund.

Wohin wir auch blicken in der Arbeit des jungen Wittenberger Professors, des Nachfolgers von Johann Staupitz in der *lectura in Biblia*, überall müssen wir ein sehr frühes Bemühen um den Urtext — die *fontes* der Humanisten — feststellen. Luther gehörte zu den ersten in ganz Europa, die sich auf das neue Wissen stürzten und es sofort nach seinem Bekanntwerden verarbeiteten.

Aber schon der junge Luther blieb, noch vor den 95 Thesen, nicht im engeren Universitätsbetrieb stecken. Was er in Zelle und Bibliothek sich erworben hatte, schränkte er nicht auf den Hörsaal ein, sondern liess die Allgemeinheit an den Ergebnissen seiner aufregenden neuen Studien teilnehmen. Seine allererste Übersetzung, eben die der "Sieben Busspsalmen," unterbreitet auch dem gemeinen Mann das neue Wissen um die Bibel. Gelehrter *und* Lehrer des Volks, wie Herder ihn richtig bezeichnet hat, gingen in dem einen Luther Hand in Hand. Die Dinge sind in Bewegung geraten, Luther steht aufnehmend und schaffend darin und vermittelt seinen

lieben Deutschen, was er neu erkannt hat. Es war eine Lust zu arbeiten.

Spätestens also seit Antritt seiner Wittenberger Professur im Jahre 1512 ging es Luther um die möglichst genaue Erfassung der ihm beruflich anvertrauten Bibel. Als man dann 1521 an ihn als den in mehr als einem Sinne Berufensten mit der Aufforderung herantritt, die ganze Schrift zu übersetzen, war er schon seit Jahren auf diese grosse Aufgabe vorbereitet. Darum gelang ihm auch die Übertragung des Neuen Testaments aus dem Original in der überraschend kurzen Zeit von weniger als drei Monaten.

Die Lutherbibel ist aber nicht nur eine wissenschaftliche Leistung. Sie war zu gleicher Zeit ein literarisches Ereignis. Das Ausserordentliche, dass in diesem *einen* Luther wissenschaftlicher und dichterischer Mensch verbunden waren, darf aber nicht vergessen lassen, dass dies nicht so hätte sein brauchen. Es wäre durchaus denkbar, dass Luther *entweder* das eine *oder* das andere gewesen wäre. Wäre er vorwiegend Wissenschaftler gewesen, so hätten wir eine damaligen Ansprüchen genügende Übersetzung aus dem Urtext erhalten, der aber das meisterhafte Deutsch gefehlt hätte. Wäre er vor allem Dichter gewesen, so wäre das Ergebnis eine deutsche Bibel, die literarisch hervorragend geworden wäre, ohne allzusehr um Richtigkeit bemüht zu sein. Nun ist Luthers sprachliche Meisterschaft, wie sie wieder Herder so schön empfunden hat, derartig aussergewöhnlich, dass es sich verlohnt, einen Augenblick zu überlegen, was das Resultat einer vor allem dichterisch wertvollen Lutherübersetzung gewesen wäre. Wir hätten dann eine Lutherbibel, die lediglich an den Schluss der achtzehn mittelalterlichen deutschen Bi-

beln gehörte. Selbstverständlich wäre sie ihren Vorgängern haushoch überlegen gewesen an Herrlichkeit des sprachlichen Ausdrucks. All der Glanz und die Macht und die Innigkeit der Luthersprache wären aber auch einer nur auf Grund der Vulgata entstandenen Übersetzung zugute gekommen. Das heisst, das sprachliche Wunder der Lutherbibel hat eigentlich so gut wie nichts damit zu tun, dass sie auf den Urtexten beruht, ist darauf nicht zurückzuführen. Grundtext oder nicht, der Lutherpsalter z. B. wäre immer eine dichterische Meisterleistung geworden.

Die Lutherbibel *war* nun aber *beides* in überaus seltener, wenn nicht bis jetzt einmaliger Synthese: wissenschaftliches (als solches natürlich zeitbedingt wie alle Wissenschaft) *und* literarisches Ereignis. Schon diese Verbindung verbietet, die vorlutherischen Bibeln mit Luthers Bibel in einem Atem zu nennen. Die Lutherbibel trat ja auch gar nicht als Konkurrentin der älteren deutschen Bibeln auf sondern als siegbewusste Rivalin der grossen Vulgata selber. Sie erhob den Anspruch, die als ungenügend empfundene lateinische Vulgata zu ersetzen als eine bessere Vulgata deutscher Nation. Wie einst das römische Reich an die deutsche Nation übergegangen und als Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation weiterlebte, wobei der Genitiv "Deutscher Nation" lediglich eine die Ausdehnung einschränkende Bezeichnung war, so sollte die neue Vulgata deutscher Nation weiter Vulgata bleiben, aber der Nationalsprache wegen auf die deutsche Nation beschränkt. Daraus folgt, dass andere Vulgaten anderer Nationen sich der neuen Vulgata deutscher Nation anschliessen würden. Dies geschah auch wirklich. Der europäische Protestantismus schuf sich im

Laufe des sechzehnten und frühen siebzehnten Jahrhunderts seine englische, skandinavische, holländische Bibel. Diese Übertragungen ersetzten für ihren Sprachraum und Geltungsbereich die als überholt angesehene lateinische Vulgata.

Die Lutherbibel war also nicht nur an und für sich ein geistesgeschichtliches Ereignis von europäischem Range; sie war europäisches Ereignis in noch einem anderen Sinne, insofern sie nämlich auch die Mutter, zum mindesten die Anregerin der anderssprachigen europäischen Bibeln im protestantischen Raum ist, in Deutschland sogar den römisch-katholischen indirekt beherrschend. Einmal ist sie die zeitlich erste der aus den Ursprachen in die neueren Nationalsprachen übersetzten Bibeln. Dann hat sie wohl alle folgenden beeinflusst, die einen mehr, die anderen weniger. Jede von ihnen ist der Lutherbibel irgendwie verpflichtet, die skandinavischen vielleicht am stärksten. Nicht so leicht feststellbar ist die mehr subtile als massive Wirkung Luthers auf die englische Bibel des sechzehnten Jahrhunderts. Das erste gedruckte englische Neue Testament William Tindales von 1526 und vor allem die erste gedruckte englische Vollbibel Miles Coverdales von 1535 sind in stetem Hinblick auf Luther entstanden. In den so schwer zu übertragenden paulinischen Briefen z. B. sind unverkennliche Lutherwendungen in Hülle und Fülle zu verzeichnen, wie ich vor einigen Jahren in einer längeren Studie habe darlegen können.

Was den eigentlich deutschen Sprachraum angeht, so hat Luthers Bibel weitgehend auf den Schweizer Protestantismus wie auf das altgläubig gebliebene oder wieder gewordene Deutschland nachhaltig gewirkt. Die von 1524 bis 1529 erschie-

nene Schweizer Bibel stimmt in vielen Teilen fast wörtlich mit Luther überein; man änderte nur Wörter, die man nicht verstand und darum durch Schweizer Ausdrücke ersetzte. Die alte Kirche benutzte bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein die sogenannten Übersetzungen Emsers (1734) und Ditenbergers (1776), die ja nur leicht und oberflächlich revidierter Luthertext sind.

Die Lutherbibel herrschte somit im deutschsprachigen Grossraum und bis zu hohem Masse im europäischen Gesamtprotestantismus. Diese weite Geltung war das Resultat ihrer damaligen wissenschaftlichen und wohl dauernden literarischen Überlegenheit. Bedeutung und Geltung entsprachen nur einander.

Welcher *Art* ist nun diese Bibel, die *editio princeps* der protestantischen Welt, die von so weitreichendem und tiefgehendem Einfluss war? Meines Wissens ist ihre letzte Eigenart noch nicht erschlossen. Dazu ist noch sehr viel ins Einzelne und Einzelndste gehende Vorarbeit nötig, die eben noch nicht geleistet ist, zum Teil wegen des langen Ausbleibens der Weimarer Bibelbände nicht einmal gut geleistet werden konnte.

Mein Versuch, hier etwas Allgemeineres hierzu zu sagen, beruht zwar auf eigenen Studien, die aber lange nicht die gesamte Bibel umfassen, sondern eigentlich nur die Evangelien, vor allem aber die paulinischen Briefe und die Psalmen. Ich wäre der erste, der bereit sein wird, meine gewagten Äusserungen zu modifizieren, entweder auf Grund der Forschungen anderer, die aber noch nicht vorliegen, oder auf Grund meiner eigenen weiteren Arbeit auf diesem schwierigen Gebiete. Vorläufig jedoch möchte ich Folgendes sagen.

Die Lutherbibel ist wirklich Luthers Bibel. Sie trägt unverkennbar das Gepräge lutherschen Geistes und lutherscher Sprache. Emanuel Hirsch, der erste Schüler Karl Holls, des Vaters der Lutherrenaissance des zwanzigsten Jahrhunderts, hat das Verdienst, mit herderscher Einfühlung nachgewiesen zu haben, dass luthersche religiöse Urerlebnisse bis in den Wortlaut der Lutherbibel hinein zu hören seien. Diese an und für sich grossartige Einsicht genügt aber nicht. Es ist notwendig, die Dinge in einen grösseren Rahmen zu stellen.

Beginnen wir mit einer zunächst vielleicht überraschenden Frage: Ist die Lutherbibel überhaupt als Übersetzung anzusehen? Darauf ist die Antwort selbstverständlich: *Ja* — auf weite Strecken hinaus, auf Luthers bestes Wissen und Gewissen, wobei allerdings immer zu beachten ist, dass sein Wissen natürlich zeitgebunden war und mit dem eines modernen Hebraisten und Gräzisten nicht zu vergleichen ist. Aber dies eben schon eingeschränkte *Ja* muss noch weiter erklärt werden: die Lutherbibel ist an manchen Stellen *mehr* als Übersetzung. Damit ist aber nicht nur gemeint, dass sie *erlebte* Übertragung ist. So wahr das auch ist, trifft es doch nicht das Wesentliche.

Dieses Wesentliche ist vielmehr, dass sie in einem eigenen Fluidum existiert, wie man immer mehr spürt, je länger man sich in philologischer Klein- und Feinarbeit um sie bemüht, je sorgfältiger man dem Werden jedes einzelnen Verses mit seiner oft schwierig-genialen Entwicklung nachgeht. Wer aber diese Grundbedingung der genauesten Einzelanalyse erfüllt, wie sie schon vor Jahren von Adolf Risch und anderen als unerlässlich niedergelegt wurde,

wird aus dem Staunen über die luthersche Leistung nicht mehr herauskommen.

Ehe wir uns jedoch diesem wesentlich Lutherschen nähern können, müssen wir eine ganz prinzipielle Frage aufwerfen. Diese Frage ist, soweit ich im Bilde bin, noch nicht gestellt worden in bezug auf die Lutherbibel.

Was geschieht, wenn der Übersetzer dem Verfasser irgendwie ebenbürtig ist, wenn er — *sit venia verbo* — dem Verfasser stellenweise sogar überlegen zu sein scheint, d. h. dem einen oder andern Verfasser des vielgestaltigen und nicht immer gleichwertigen Werkes, dem er in der eigenen genial beherrschten Sprache ein neues Gewand zu schaffen bestrebt ist? So radikal diese Frage auch sein mag, sie muss einmal gestellt werden, da sie die Situation der Lutherbibel auf das engste berührt. Luthers Stoff, hier als menschliche Leistung betrachtet, ist unausgeglichen. Nicht alles in der Bibel hat das gleiche Niveau. Nicht alle Psalmen z. B. sind "von derselben Grösse," wie kein Geringerer als Hermann Gunkel selber, der hervorragendste der neueren Psalmforscher in seiner schon im Titel den Inhalt andeutenden Schrift sagt: "Was bleibt vom Alten Testament?" (Göttingen, 1916; S. 10). Ja, nicht einmal alle Verse eines im grossen und ganzen bedeutenden Psalmes sind immer gleich grossartig, jedenfalls nicht in ihrer überlieferten, Luther allein zugänglichen Gestalt.

Was tut Luther? Er rückt zurecht, er dichtet um, er schenkt von dem Reichtum des eigenen Geistes und der eigenen Sprachmacht. So wird an manchen Stellen minder Wertvolles, minder Gelungenes auf die Höhe des Wertvollsten und Gelungensten gehoben, was es in der Schrift überhaupt gibt. Dieses Vereinheitlichen im

Sinne des Überhöhen ist es, was der Lutherbibel ihren oft dunkel gefühlten aber nicht immer definierten Zauber verleiht. Man hat manchmal von der Verchristlichung des Alten Testaments bei Luther gesprochen. Das ist nicht genug. Schon die Vulgata hatte diese Verchristlichung bis zu einem gewissen Grade vorgenommen. Bei Luther handelt es sich um etwas viel Individuelleres, viel Persönlicheres, um das, was einen einsichtigen englischen Kritiker vermocht hat, die Lutherbibel "the most astonishing, impressive, and most highly personal translation ever compassed" zu nennen (*Times Literary Supplement*, 23. Febr. 1946, S. 1). Man lese einmal einige Psalmen im Original, in der Vulgata und dann in ihrer Luthergestaltung, vor allem wenn man dieser in ihrer oft langwierigen Entwicklung so genau nachgeht, wie das der bekannte Hebraist Hans Schmidt mit dem 46. Psalm gemacht hat und ich selber es für den 23. versucht habe.

Lassen Sie mich hier nur ein Beispiel herausgreifen: Psalm 73, Vers 25 und 26. Ich werde Sie mit meinem in späten Jahren bei dem Hebraisten meiner Universität mühsam erworbenen Hebräisch verschonen und bringe diese Stelle statt im Original in der recht genauen Übersetzung des bekannten Alttestamentlers Emil Kautzsch, der sich allerdings selbst heute dem alles durchdringenden Luthereinfluss jedenfalls in den letzten Worten nicht ganz hat entziehen können:

Wen habe ich im Himmel? und ausser dir begehre ich nichts auf Erden.

Wäre gleich mein Fleisch und mein Herz dahingeschwunden —

Gott ist immerdar meines Herzens Fels und mein Teil!

In der Vulgata heissen die Verse so:

Quid enim mihi est in caelo? et a  
te quid volui super terram?  
Defecit caro mea et cor meum,  
Deus cordis mei, et pars mea, Deus, in  
aeternum.

Die deutschen Vorlutherbibeln übersetzten die Vulgata auf diese Weise:

Wan waz ist mir in hymel:  
vnd was wolt ich von dir auff der erde?  
O gott meines hertzen mein fleisch vnd  
mein  
hertze gebrast: [Z—Oa: hat abgenom-  
men] vnd gott  
ist mein teil ewiglichen [K—Oa:  
ewigklich].

Luther überträgt wie folgt in der Erstausgabe seines Psalters von 1524:

Wen hab ich ym hymel? und auff erden  
gefellet myr nichts, wenn ich bey dyr byn.  
Meyn fleysch vnd meyn hertz ist ver-  
schmacht, Gott ist meyns hertzen hort,  
vnd meyn teyl ewiglich.

Aus dieser Erstfassung, die relativ, aber auch nur relativ wörtlich ist,—übrigens war sie gut genug, um die wichtige Revision von 1528 zu überdauern—, aus dieser so richtigen wie sich schon frei bewegenden, vielversprechenden Erstfassung von 1524 wird nun bei der grossen Durch- und Umarbeitung des Psalters von 1531 die folgende Verdeutschung:

Wenn ich nur dich hab, So frage ich  
nichts nach hymel vnd erden.  
Wenn mir gleich leib vnd seel ver-  
schmacht, So bistu doch Gott allzeit meines  
hertzen trost, vnd mein teil.

Vielleicht wundert man sich nicht mehr, dass Friedrich Gundolf in seinen letzten Jahren, wie W. G. Moore in Oxford berichtet, sich intensiv mit dem Lutherpsalter beschäftigt hat und geplant haben soll, ihn mit seinen Studenten zu behandeln.

Lässt man möglicherweise meine radikalen Behauptungen für manches im Alten Testament gelten, so dürften sicher Zweifel ausgedrückt werden, wenn ich Ähnliches auch für das Neue Testament, sogar für die paulinischen Briefe sagte. Ich habe aber gefunden, dass selbst hier, bei dem Autor, dem Luther unter allen Autoren der biblischen Bücher wohl am nächsten stand, ungefähr ein Gleiches gilt. Weniger Klares bei Paulus wird klar bei Luther. Schwere Satzgefüge bei Paulus werden durchsichtiger bei Luther. Manches, was Paulus nicht mit letzter Schärfe zu sagen scheint, wird bei Luther genauer formuliert, sodass es in einer Vollendung vor dem Leser steht, die es bei Paulus noch nicht hat. Das ist z. B. der letzte Sinn der weltberühmten Lutherfassung von Römer 3, 28, der *solum fide* Stelle, die übrigens der grosse Aquinate genau wie Luther interpretiert hat.

Wie ist so etwas nur möglich? Die Antwort ist darin zu suchen, dass Martin Luther, ehe er Paulusübersetzer, Paulusverdeutschter wurde, ihn jahrelang interpretiert hatte, glänzend, kongenial. Als er dann an die eigentliche Übertragung ging, war er kaum noch Übersetzer zu nennen sondern Mitdenker, sprachlich höchstbegabter Mitschaffender, der in seinem eigenen Idiom paulinische Gedanken, die ihm in Fleisch und Blut übergegangen waren, in immer wieder und immer mehr in Staunen versetzender Vollkommenheit zum Ausdruck bringen konnte, weil er eben zum Eigenen Gewordenes in eine Sprache umgoss, deren grösster Meister einer er inzwischen geworden war und immer mehr wurde. Was er also in deutscher Sprache oft souverän gestaltete, war im Letzten

Durchdachtes und Erfahrenes, mit dem er Tag und Nacht umging, so dass er es formen konnte als eigensten Besitz.

So geschah denn das Wunder, dass ein längst Verstorbener wie Paulus oder ein unbekannter Psalmist in der Lutherbibel zu neuem sprachlichem Leben erwacht und sozusagen weiterdenkt und — dichtet, sich klar, mächtig und innig in deutscher Sprache ausdrückt, zuweilen sogar noch grossartiger und herrlicher als ihm in der eigenen gegeben war. Solch Letztes, Höchstes findet sich auch in der Lutherbibel, die mit dieser ihrer Eigenschaft einen einigermaßen einsamen Platz in der Ge-

schichte der Übersetzungskunst einnimmt. Ein den Rahmen der Übersetzung oft sprengendes Übertragen, ein Weiteroriginalisieren aus dem Geiste des Originalgenies gewissermassen, ein Heraufheben auf die eigene religiös-gedanklich-sprachliche Höhe, wenn es sich wie manchmal um einen der weniger Grossen oder um eine weniger grosse Stelle bei einem Grossen handelt — dies alles und mehr macht die Eigenart der Lutherbibel aus, der wohl eigenmächtigsten, eigentümlichsten und genialsten aller abendländischen Grossübersetzungen, des *magnum opus Lutheri*.

Yale University